

DAN BROWN

ILLUMINATI

THRILLER

BASTEI ENTERTAINMENT

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

Danksagungen

Dichtung und Wahrheit

Anmerkung des Verfassers

Rom heute

Vatikanstadt

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel
21. Kapitel
22. Kapitel
23. Kapitel
24. Kapitel
25. Kapitel
26. Kapitel
27. Kapitel
28. Kapitel
29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel
32. Kapitel
33. Kapitel
34. Kapitel
35. Kapitel
36. Kapitel
37. Kapitel
38. Kapitel
39. Kapitel
40. Kapitel
41. Kapitel
42. Kapitel
43. Kapitel
44. Kapitel
45. Kapitel
46. Kapitel
47. Kapitel
48. Kapitel
49. Kapitel
50. Kapitel
51. Kapitel
52. Kapitel
53. Kapitel
54. Kapitel
55. Kapitel

56. Kapitel
57. Kapitel
58. Kapitel
59. Kapitel
60. Kapitel
61. Kapitel
62. Kapitel
63. Kapitel
64. Kapitel
65. Kapitel
66. Kapitel
67. Kapitel
68. Kapitel
69. Kapitel
70. Kapitel
71. Kapitel
72. Kapitel
73. Kapitel
74. Kapitel
75. Kapitel
76. Kapitel
77. Kapitel
78. Kapitel
79. Kapitel
80. Kapitel
81. Kapitel
82. Kapitel
83. Kapitel
84. Kapitel
85. Kapitel
86. Kapitel
87. Kapitel
88. Kapitel
89. Kapitel
90. Kapitel
91. Kapitel

92. Kapitel
93. Kapitel
94. Kapitel
95. Kapitel
96. Kapitel
97. Kapitel
98. Kapitel
99. Kapitel
100. Kapitel
101. Kapitel
102. Kapitel
103. Kapitel
104. Kapitel
105. Kapitel
106. Kapitel
107. Kapitel
108. Kapitel
109. Kapitel
110. Kapitel
111. Kapitel
112. Kapitel
113. Kapitel
114. Kapitel
115. Kapitel
116. Kapitel
117. Kapitel
118. Kapitel
119. Kapitel
120. Kapitel
121. Kapitel
122. Kapitel
123. Kapitel
124. Kapitel
125. Kapitel
126. Kapitel
127. Kapitel

128. Kapitel

129. Kapitel

130. Kapitel

131. Kapitel

132. Kapitel

133. Kapitel

134. Kapitel

135. Kapitel

136. Kapitel

137. Kapitel

Leseprobe - Origin

Über dieses Buch

Die Illuminaten sind zurück ...

Ein Kernforscher wird in seinem Schweizer Labor ermordet aufgefunden. Auf seiner Brust finden sich merkwürdige Symbole eingraviert, Symbole, die nur der Harvardprofessor Robert Langdon zu entziffern vermag. Was er dabei entdeckt, erschreckt ihn zutiefst: Die Symbole gehören zu der legendären Geheimgesellschaft der Illuminati. Diese Gemeinschaft scheint wieder zum Leben erweckt zu sein, und sie verfolgt einen finsternen Plan, denn aus dem Labor des ermordeten Kernforschers wurde Antimaterie entwendet.

Illuminati ist der erste Teil von Dan Browns überaus erfolgreicher Thriller-Reihe um den Symbolologen Robert Langdon.

Über den Autor

DAN BROWN unterrichtete Englisch, bevor er sich ganz seiner Tätigkeit als Schriftsteller widmete. Als Sohn eines mehrfach ausgezeichneten Mathematikprofessors und einer bekannten Kirchenmusikerin wuchs er in einem Umfeld auf, in dem Wissenschaft und Religion keine Gegensätze darstellen. Mit Robert Langdon schuf er einen Helden, der die Leser der Romane *Illuminati*, *Sakrileg - The Da Vinci Code*, *Das Verlorene Symbol* und *Inferno* im Sturm eroberte. Seitdem gehört Dan Brown zu den erfolgreichsten Autoren aller Zeiten. Dan Brown ist verheiratet und lebt mit seiner Frau, einer Kunsthistorikerin, in Neuengland.

Dan Brown

ILLUMINATI

Aus dem Amerikanischen von
Axel Merz

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2000 by Dan Brown
Titel der englischen Originalausgabe: »Angels & Demons«

Für diese Ausgabe:
Copyright © 2003/2015 by Bastei Lübbe AG, Köln
Umschlaggestaltung: Hilden-Design
Datenkonvertierung E-Book:
hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-8387-0592-7

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

Für Blythe ...

DANKSAGUNGEN

Dank an Emily Bestler, Jason Kaufman, Ben Kaplan und allen bei Pocket Books für ihren Glauben an dieses Projekt.

Meinem Freund und Agenten Jack Elwell für seine Begeisterung und unermüdliche Unterstützung.

Dem legendären George Wiesner, weil er mich überzeugt hat, Bücher zu schreiben.

Meinem lieben Freund Irv Sittler, der mir eine Audienz beim Papst ermöglicht und mich in Bereiche der Vatikanstadt eingeweiht hat, die nur wenige Menschen je zu sehen bekommen, und der meine Zeit in Rom unvergesslich machte.

Einem der genialsten und begabtesten lebenden Künstler, John Langdon, der sich mit Brillanz meiner unmöglichen Forderung gestellt und die Ambigramme für diesen Roman erschaffen hat.

Stan Planton, Bibliotheksdirektor der Ohio-Universität, Chillicothe, der meine erste Informationsquelle bei zahllosen Fragen war.

Sylvia Cavazzini für ihre liebenswürdige Führung durch den geheimen Passetto.

Und den besten Eltern, die ein Kind sich nur wünschen kann, Dick und Connie Brown ... Danke für alles.

Dank auch an CERN, Henry Beckett, Brett Trotter, die Päpstliche Akademie der Wissenschaften, das Brookhaven Institute, die FermiLab Library, Olga Wieser, Don Ulsch vom National Security Institute, Caroline H. Thompson von der University of Wales, Kathryn Gerhard und Omar Al Kindi, John Pike und der Federation of American Scientists,

Heimlich Viserholder, Corinna und Davis Hammond, Aizaz Ali, dem Galileo Project der Rice University, Julie Lynn und Charlie Ryan von Mockingbird Pictures, Gary Goldstein, Dave (Vilas) Arnold und Andra Crawford, dem Global Fraternal Network, der Phillips Exeter Academy Library, Jim Barringron, John Maier, dem außerordentlich scharfen Auge von Margie Wachtel, alt.masonic.members, Alan Wooley, der Library of Congress Vatican Codices Exhibit, Lisa Callamaro und der Allamaro Agency, Jon A. Stowell, Musei Vaticani, Aldo Baggia, Noah Alireza, Harriet Walker, Charles Terry, Micron Electronics, Mindy Homan, Nancy und Dick Curtin, Thomas D. Nadeau, NuvoMedia und Rocket E-Books, Frank und Sylvia Kennedy, dem römischen Fremdenverkehrsamt, Maestro Gregory Brown, Val Brown, Werner Brandes, Paul Krupin von Direct Contact, Paul Stark, Tom King at CompuTalk Network, Sandy und Jerry Nolan, Web Guru Linda George, der Nationalen Kunstakademie in Rom, dem Physiker und Kollegen Steve Howe, Robert Weston, dem Water Street Bookstore in Exeter, New Hampshire, und dem Observatorium des Vatikan.

DICHTUNG UND WAHRHEIT

Die größte Forschungseinrichtung der Welt, das Schweizer Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire (CERN), hat vor kurzem zum ersten Mal erfolgreich Antimaterie-Partikel hergestellt. Antimaterie ist identisch mit physischer Materie, mit einem Unterschied - sie besteht aus Partikeln, deren elektrische Ladung derjenigen in natürlicher Materie entgegengesetzt ist.

Antimaterie ist die größte bekannte Energiequelle. Die Reaktion von Antimaterie führt zu einer vollständigen Freisetzung sämtlicher enthaltenen Energie (Wirkungsgrad: 100%. Kernspaltung: 1,5%). Antimaterie erzeugt weder Umweltverschmutzung noch Strahlung, und ein winziger Tropfen würde reichen, um New York einen ganzen Tag lang mit Energie zu versorgen.

Es gibt nur einen Nachteil ...

Antimaterie ist extrem instabil.

Sie explodiert beim Kontakt mit nahezu allem, selbst Luft. Ein einziges Gramm Antimaterie enthält die Energie von zwanzig Kilotonnen TNT - die Zerstörungskraft der Hiroshima-Atombombe.

Bis vor kurzem wurde Antimaterie lediglich in extrem kleinen Mengen hergestellt (nicht mehr als ein paar Atome zur gleichen Zeit), doch mit dem neuen Antiprotonen-Verzögerer ist CERN ein Durchbruch gelungen. Der Verzögerer ist eine hoch entwickelte Antimaterieproduktionsanlage, mit der die Erzeugung weit größerer Mengen von Antimaterie ermöglicht wird.

Eine Frage allerdings überschattet dies alles: Wird die hoch empfindliche neue Substanz unsere Welt retten - oder

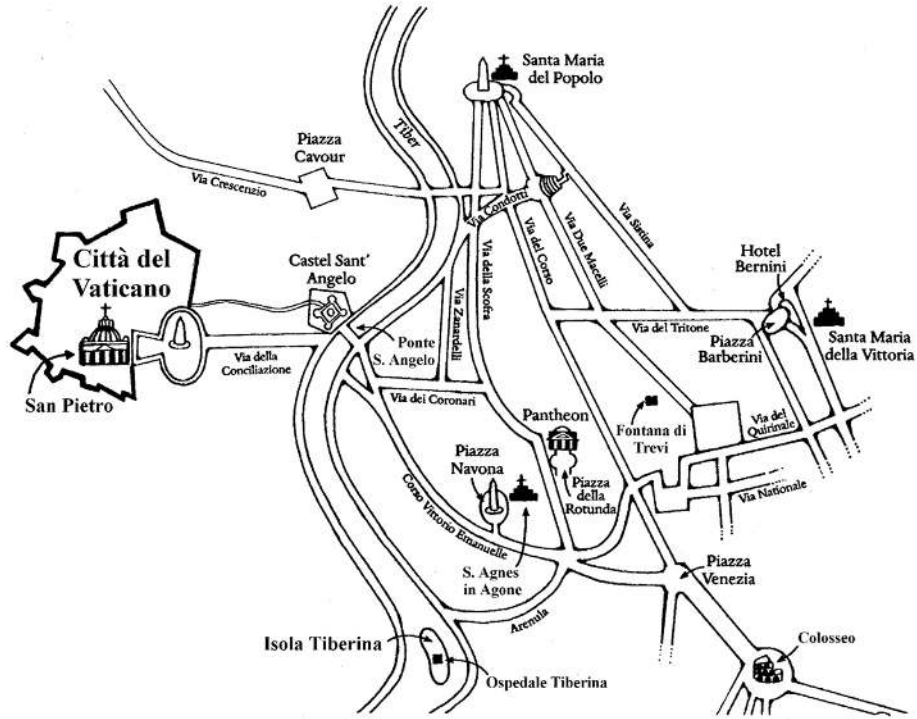
wird sie zur Schaffung der tödlichsten Waffe aller Zeiten missbraucht?

ANMERKUNG DES VERFASSERS

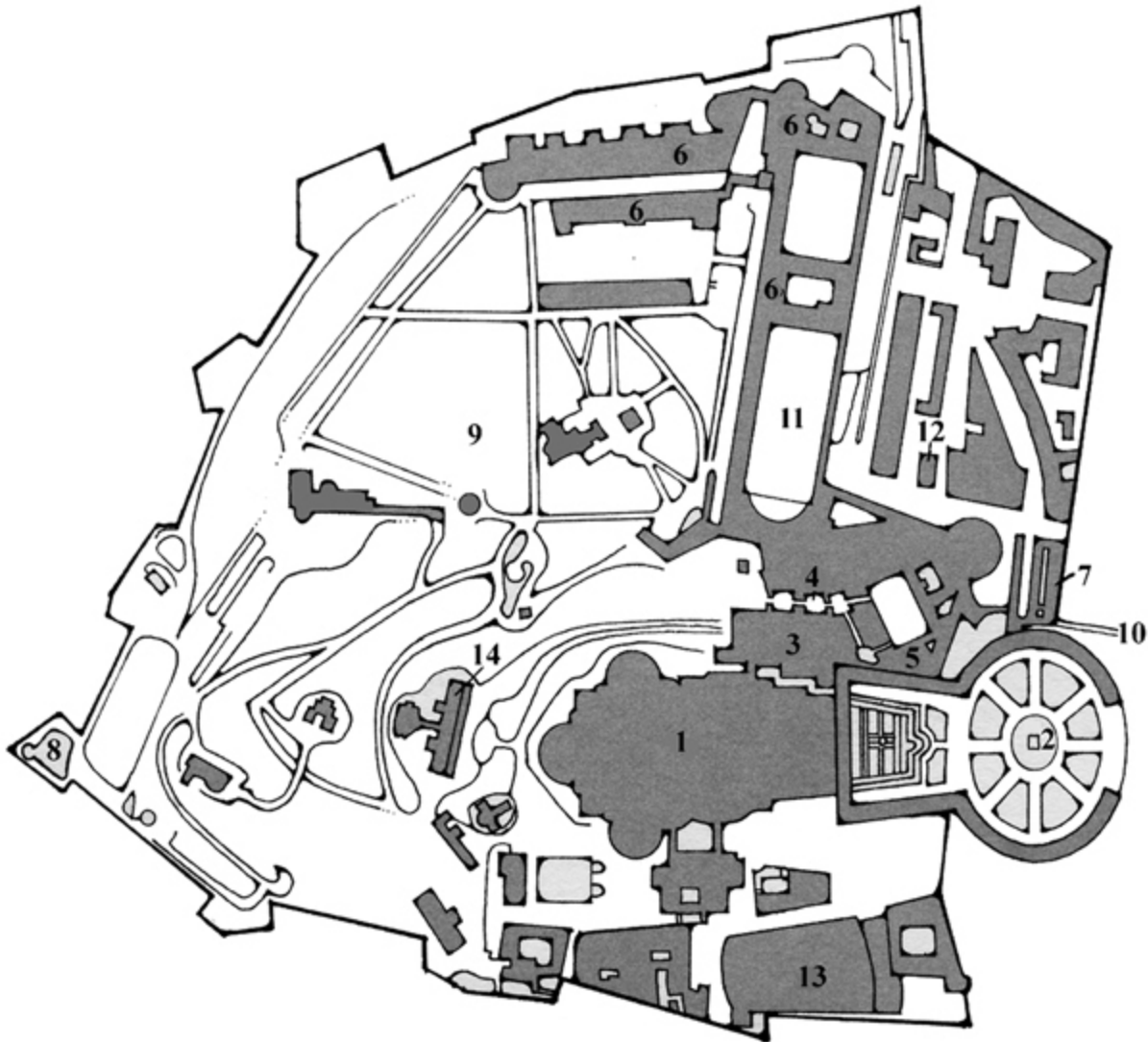
Hinweise auf Kunstwerke, Gruften, Tunnel und Bauten in Rom beruhen auf Tatsachen, einschließlich ihrer genauen Lage. Man kann sie heute noch besichtigen.

Die Bruderschaft der Illuminati existiert ebenfalls.

ROM HEUTE



VATIKANSTADT



1. Petersdom	2. Petersplatz	3. Sixtinische Kapelle
4. Borgiahof	5. Amtszimmer des Papstes	6. Vatikanische Museen
7. Kaserne der Schweizergarde	8. Hubschrauberlandeplatz	9. Vatikanische Gärten
10. Il Passetto	11. Belvederehof	12. Postamt
13. päpstliche Audienzhalle	14. Gouverneurspalast	

PROLOG

Der Physiker Leonardo Vetra roch brennendes Fleisch, und es war sein eigenes. Er starrte voller Angst und Entsetzen zu der dunklen Gestalt hinauf, die drohend über ihm stand. »Was wollen Sie?«

»La chiave«, antwortete die krächzende Stimme. »Das Passwort.«

»Aber ... Ich weiß kein ...«

Der Eindringling übte erneut Druck aus, bohrte das weiß glühende Objekt tiefer in Vetras Brust. Es zischte, als wieder Fleisch verbrannte.

Vetra schrie schmerzerfüllt auf. »Es gibt kein Passwort!« Er spürte, wie er das Bewusstsein zu verlieren drohte.

Die Gestalt funkelte ihn an. »Ne avevo paura. Das hatte ich befürchtet.«

Vetra kämpfte gegen die Ohnmacht an, doch von allen Seiten näherte sich die Dunkelheit. Sein einziger Trost bestand darin, dass der Eindringling niemals bekommen würde, wonach er suchte. Einen Augenblick später zückte die Gestalt eine Klinge und brachte sie vor Vetras Gesicht. Dort verharrte sie. Drohend. Chirurgisch.

»Um Gottes willen, nein!«, schrie Vetra auf. Doch es war zu spät.

1.

Die junge Frau hoch oben auf den Stufen der Großen Pyramide von Gizeh lachte. »Beeil dich, Robert!«, rief sie zu ihm hinunter. »Ich hätte wirklich einen jüngeren Mann heiraten sollen!« Ihr Lächeln war zauberhaft.

Er bemühte sich mitzuhalten, doch seine Beine fühlten sich an wie Blei. »Warte!«, flehte er. »Bitte ...«

Er mühte sich weiter, und seine Sicht begann zu verschwimmen. In seinen Ohren rauschte es. *Ich muss zu ihr!* Doch als er erneut nach oben sah, war die Frau verschwunden. An ihrer Stelle stand ein alter Mann mit faulen Zähnen. Der Mann starrte zu ihm hinunter und verzog das Gesicht zu einer sehnsüchtigen Grimasse. Dann stieß er einen gequälten Schrei aus, der weit über die Wüste hallte.

Robert Langdon schrak aus seinem Albtraum hoch. Das Telefon neben dem Bett klingelte. Benommen nahm er den Hörer ab.

»Hallo?«

»Ich suche Robert Langdon«, sagte eine Männerstimme.

Langdon richtete sich in seinem Bett auf und versuchte die Benommenheit abzuschütteln. »Hier ... hier ist Robert Langdon.« Er schielte auf seine Digitaluhr. Es war fünf Uhr achtzehn.

»Ich muss Sie unbedingt treffen.«

»Wer ist denn da?«

»Mein Name ist Maximilian Kohler. Ich bin Teilchenphysiker.«

»Was?« Langdon konnte sich kaum auf das Gespräch konzentrieren. »Sind Sie sicher, dass Sie den richtigen

Langdon gefunden haben?»

»Sie sind Professor für religiöse Symbolologie an der Harvard University. Sie haben drei Bücher über Symbolologie geschrieben und ...«

»Wissen Sie eigentlich, wie spät es ist?«

»Bitte entschuldigen Sie. Ich habe etwas, das Sie sich ansehen müssen. Ich kann am Telefon nicht darüber sprechen.«

Ein ahnungsvolles Stöhnen drang über Langdons Lippen. Es war nicht das erste Mal, dass so etwas geschah. Eine der Gefahren beim Schreiben von Büchern über religiöse Symbolologie waren die Anrufe von religiösen Eiferern, die ihre jüngsten Zeichen Gottes von ihm bestätigt haben wollten. Letzten Monat erst hatte eine Stripperin Langdon den besten Sex seines Lebens versprochen, wenn er nach Oklahoma fliegen und die Echtheit eines Kreuzes bestätigen würde, das auf magische Weise auf ihrem Bettlaken entstanden war. Das *Leichentuch von Tulsa*, hatte Langdon es genannt.

»Woher haben Sie meine Nummer?« Langdon bemühte sich, höflich zu bleiben, trotz der frühen Stunde.

»Aus dem Internet. Von der Webseite, auf der Ihr Buch vorgestellt wird.«

Langdon runzelte die Stirn. Er war verdammt sicher, dass seine Telefonnummer nicht auf der Seite zu finden war. Der Mann log offensichtlich.

»Ich muss Sie treffen!«, beharrte der Anrufer. »Ich werde Sie großzügig entlohnen!«

Allmählich verlor Langdon die Geduld. »Es tut mir Leid, aber ich habe wirklich ...«

»Wenn Sie auf der Stelle aufbrechen, könnten Sie gegen ...«

»Ich werde nirgendwohin aufbrechen! Es ist fünf Uhr morgens!« Langdon warf den Hörer auf die Gabel und fiel zurück ins Bett. Er schloss die Augen und versuchte wieder einzuschlafen – vergebens. Seine Gedanken kreisten immer

wieder um den Traum. Schließlich schlüpfte er in seinen Morgenmantel und ging nach unten.

Barfuß wanderte Robert Langdon durch das leere viktorianische Haus in Massachusetts, in der Hand sein traditionelles Mittel gegen Schlaflosigkeit – einen Becher dampfenden Nesquik. Der Aprilmond schimmerte durch die Erkerfenster und spielte auf den Orientteppichen. Langdons Kollegen witzelten oft, dass sein Haus mehr nach einem anthropologischen Museum aussah als nach einem Heim. Die Regale waren voll gestopft mit religiösen Artefakten aus der ganzen Welt – einem *ekuaba* aus Ghana, einem goldenen Kreuz aus Spanien, einem kykladischen Idol aus der Ägäis; sogar ein seltener gewebter *boccus* aus Borneo war darunter, das Kriegersymbol ewiger Jugend.

Als Langdon auf seiner messingbeschlagenen Maharishi-Truhe saß und die warme Schokolade genoss, bemerkte er im Glas des Erkerfensters sein Spiegelbild. Es war verzerrt und bleich ... wie ein Gespenst. *Ein alterndes Gespenst, dachte Langdon und fühlte sich auf grausame Weise daran erinnert, dass sein jugendlicher Geist in einer sterblichen Hülle wohnte.*

Obwohl im klassischen Sinn nicht ausgesprochen gut aussehend, besaß der fünfundvierzigjährige Langdon doch, was seine weiblichen Kolleginnen als die Anziehungskraft der »Weisheit« bezeichneten – graue Strähnen in dem dichten braunen Haar, durchdringend blaue Augen, eine fesselnde dunkle Stimme und das selbstbewusste, sorgenfreie Lächeln des Collegesportlers. Er war sowohl in der Vorbereitungsschule als auch am College als Turmspringer in der Schulmannschaft gewesen, und er besaß noch immer die Figur eines Schwimmers, kraftvoll und über einsachtzig groß, die er wachsam mit täglich fünfzig Bahnen im Becken der Universität trainierte.

Langdons Freunde waren nie ganz klug aus ihm geworden. Ein Mann, der zwischen den Jahrhunderten

gefangen war. An Wochenenden konnte man ihn in Bluejeans im Viertel treffen, wo er mit Studenten über Computergrafik oder Religionsgeschichte diskutierte; dann wieder sah man ihn in seinem Jackett aus Harris-Tweed mitsamt Paisley-Weste, wenn er zu Museumseröffnungen eingeladen wurde, Vorträge hielt oder für die Titelseiten teurer Kunstmagazine fotografiert wurde.

Obwohl Langdon ein strenger Lehrer und Zuchtmeister war, gehörte er doch zu jenen, die der »verlorenen Kunst von gutem, harmlosem Spaß« anhängen. Er genoss seine Freizeit mit einem ansteckenden Fanatismus, der ihm unter seinen Studenten eine fast brüderliche Anerkennung eingebracht hatte. Sein Spitzname auf dem Campus - »der Delfin« - war eine Anspielung nicht nur auf seine umgängliche Art, sondern auch auf die Fähigkeit, in ein Becken zu springen und in einem Wasserballspiel eine ganze gegnerische Mannschaft zum Narren zu halten.

Während Langdon dasaß und geistesabwesend in die Dunkelheit starrte, wurde die Stille seines Hauses erneut gestört, diesmal vom Klingeln des Faxgeräts. Zu erschöpft, um sich zu ärgern, stieß Langdon ein müdes Kichern aus.

Gottes Volk, dachte er. Seit zweitausend Jahren warten sie auf ihren Messias, und sie sind immer noch hartnäckig wie die Pest.

Übernächtigt brachte er den leeren Becher in die Küche und tappte von dort aus langsam in sein mit Eichenpaneelen verkleidetes Arbeitszimmer. Das angekommene Fax lag im Ausgabebehälter. Seufzend nahm er das Blatt und warf einen Blick darauf.

Im gleichen Augenblick stieg eine Welle von Übelkeit in ihm hoch.

Es war das Bild eines menschlichen Leichnams. Der Körper war splitternackt und der Kopf so weit verdreht, dass das Gesicht ganz nach hinten zeigte. Auf der Brust des Toten war eine grässliche Brandwunde. Der Mann war gebrandmarkt worden ... mit einem einzigen Wort. Es war

ein Wort, das Langdon bestens kannte. Er starrte ungläubig auf die kunstvollen Buchstaben.

Illuminati

»Illuminati«, stammelte er, und das Herz schlug ihm bis zum Hals. Das kann nicht sein ...

Wie in Zeitlupe, als fürchtete er, was seine Augen sehen würden, drehte er das Blatt um hundertachtzig Grad und betrachtete das Wort auf dem Kopf.

Ihm stockte der Atem. Es war, als wäre er gegen eine Wand gelaufen. Er traute seinen Augen nicht, als er das Fax erneut drehte und das Brandmal einmal auf dem Kopf und einmal richtig herum las.

»Illuminati«, flüsterte er.

Wie betäubt sank er in einen Sessel, wo er für ein paar Augenblicke in völliger Bestürzung verharrte. Nach und nach wurde sein Blick vom blinkenden roten Licht des Faxgeräts angezogen. Wer auch immer dieses Fax geschickt hatte, er war noch in der Leitung ... wartete darauf, mit ihm zu sprechen. Lange Zeit starrte Langdon reglos auf das blinkende Licht.

Dann, mit zitternden Fingern, nahm er den Hörer ab.

2.

Schenken Sie mir jetzt Ihre Aufmerksamkeit?«, fragte die Stimme des Anrufers.

»Jawohl, Sir, darauf können Sie Gift nehmen! Würden Sie sich erklären?«

»Das habe ich vorhin bereits versucht.« Die Stimme klang steif, mechanisch. »Ich bin Physiker. Ich leite eine Forschungseinrichtung. Dort wurde ein Mord begangen. Sie haben den Leichnam gesehen.«

»Wie haben Sie mich gefunden?« Langdon konnte sich kaum konzentrieren. Sein Verstand raste, kreiste um das Bild auf dem Fax.

»Das habe ich Ihnen bereits gesagt. Dank des World Wide Web. Ich meine die Webseite Ihres Buches, *Die Kunst der Illuminati*.«

Langdon versuchte seine Gedanken zu sammeln. Sein Buch war in literarischen Kreisen praktisch unbekannt, auch wenn es online eine beträchtliche Anhängerschaft gewonnen hatte. Nichtsdestotrotz ergab die Behauptung des Anrufers keinen Sinn. »Auf der Webseite finden sich keine Kontaktinformationen«, widersprach Langdon herausfordernd. »Da bin ich ganz sicher.«

»Ich verfüge über eine Reihe von Mitarbeitern, die sehr geschickt sind, wenn es darum geht, Userinformationen aus dem Web zu beschaffen.«

Langdon blieb skeptisch. »Hört sich so an, als wüssten Sie und Ihre Leute eine ganze Menge über das Web.«

»Das sollten wir auch«, schoss der andere zurück. »Wir haben es *erfunden*.«

Irgendetwas in der Stimme des anderen verriet Langdon, dass seine Behauptung ernst gemeint war.

»Ich muss Sie treffen«, beharrte die Stimme. »Es geht um eine Angelegenheit, die wir nicht am Telefon besprechen können. Die Forschungseinrichtung liegt nur eine Flugstunde von Boston entfernt.«

Langdon stand im schwachen Licht seines Arbeitszimmers und betrachtete erneut das Fax in seiner Hand. Das Bild war überwältigend. Wahrscheinlich war es die epigrafische Entdeckung des Jahrhunderts. Dieses eine

Symbol – falls es echt war – bestätigte ein ganzes Jahrzehnt seiner Forschungen.

»Es ist von äußerster Wichtigkeit!«, drängte die Stimme.

Langdons Blick ruhte auf dem Brandmal. *Illuminati*, las er immer und immer wieder. Bis zum heutigen Tag hatte seine Arbeit auf dem symbolologischen Äquivalent von Fossilien beruht – alten Dokumenten und historischem Material –, doch dieses Bild hier stammte aus der Gegenwart. Präsens. Er fühlte sich wie ein Paläontologe, der unvermittelt einem lebenden Dinosaurier gegenübersteht.

»Ich war so frei, Ihnen ein Flugzeug zu schicken«, sagte die Stimme. »Es wird in etwa zwanzig Minuten in Boston landen.«

Langdon spürte, wie sein Mund trocken wurde. *Eine Flugstunde ...*

»Bitte verzeihen Sie meine Vermessenheit«, fuhr die Stimme fort, »aber ich brauche Sie hier.«

Langdon starrte erneut auf das Fax. Ein alter Mythos, der auf diesem Schwarzweißbild seine Bestätigung gefunden hatte. Die Schlussfolgerungen waren beängstigend. Abwesend starrte er durch das Erkerfenster nach draußen. Das erste Licht des heraufdämmernden Morgens schimmerte durch die Birken in seinem Garten, doch diesmal sah es irgendwie anders aus. Während eine eigenartige Mischung von Furcht und Aufregung in ihm aufstieg, wurde ihm bewusst, dass er überhaupt keine Wahl hatte.

»Sie haben gewonnen«, sagte er schließlich. »Sagen Sie mir, wie ich zu diesem Flugzeug komme.«

Tausende von Meilen entfernt trafen sich zwei Männer. Das Zimmer war düster. Mittelalterlich. Nackter Stein.

»*Benvenuto*«, sagte der Auftraggeber. Er saß im Schatten, fast unsichtbar. »Waren Sie erfolgreich?«

»*Sì*«, antwortete die dunkle Gestalt. »*Perfettamente*.« Ihre Aussprache war so hart wie die Steinwände.

»Und es wird keinen Zweifel geben, wer verantwortlich ist?«

»Keinen.«

»Ausgezeichnet. Haben Sie, was ich wollte?«

Die Augen des Killers glitzerten schwarz wie Öl. Er nahm ein schweres elektronisches Gerät und stellte es auf den Tisch.

Der Mann im Schatten schien erfreut. »Sie haben Ihre Sache gut gemacht.«

»Es ist mir eine Ehre, der Bruderschaft zu dienen«, erwiderte der Killer.

»Phase zwei beginnt in Kürze. Ruhen Sie sich aus. Heute Nacht verändern wir den Lauf der Welt.«

4.

Robert Langdons Saab 900S schoss durch den Callahan Tunnel und kam auf der Ostseite des Boston Harbour ganz in der Nähe der Einfahrt zum Logan Airport wieder hervor. Nach kurzer Orientierung fand Langdon die Aviation Road und bog hinter den alten Gebäuden der Eastern Airlines links ab. Dreihundert Meter weiter ragte ein Hangar in der Dunkelheit auf. Er war mit einer großen

»4« gekennzeichnet. Langdon steuerte auf den Parkplatz und stieg aus dem Wagen.

Ein rundgesichtiger Mann in einem blauen Fliegeranzug kam hinter dem Gebäude hervor. »Robert Langdon?«, rief er. Die Stimme des Mannes klang freundlich. Er besaß einen Akzent, den Langdon nicht einzuordnen vermochte.

»Das bin ich«, antwortete Langdon und verschloss seinen Wagen.

»Perfektes Timing«, sagte der Mann. »Ich bin eben erst gelandet. Folgen Sie mir bitte.«

Sie umrundeten das Gebäude, und in Langdon wuchs die Anspannung. Er war nicht an rätselhaft Telefonanrufe und geheime Treffen mit Fremden gewöhnt. Da er nicht gewusst hatte, was ihn erwartete, hatte er seine übliche Vorlesungsgarderobe gewählt – eine strapazierfähige Baumwollhose, einen Rollkragenpullover und ein Jackett aus Harris-Tweed. Während er dem Piloten folgte, musste er erneut an das Fax in seiner Jackentasche denken – er konnte immer noch nicht glauben, was auf dem Bild zu sehen war.

Der Pilot schien Langdons Besorgnis zu spüren. »Fliegen bereitet Ihnen doch keine Probleme, Sir?«

»Überhaupt nicht«, antwortete Langdon. *Leichen mit Brandmalen sind ein Problem für mich, aber fliegen? Damit komme ich klar.*

Der Mann führte Langdon um den gesamten Hangar herum. Sie erreichten die Ecke, und vor ihnen erstreckte sich das Rollfeld.

Als Langdon das auf dem Vorfeld parkende Flugzeug sah, blieb er wie angewurzelt stehen. »Wir fliegen mit *dieser* Maschine?«

Der Mann grinste. »Gefällt sie Ihnen?«

Langdon starrte das Flugzeug sprachlos an. »Ob es mir gefällt? Was zur Hölle *ist* das?«

Das Flugzeug war riesig. Es erinnerte vage an ein Space Shuttle, mit dem Unterschied, dass die Oberseite völlig flach war. Wie es dort auf dem Rollfeld stand, sah es wie ein gewaltiger Keil aus. Langdons erster Gedanke war, dass er träumen musste. Dieses Gebilde sah aus, als wäre es ungefähr so flugtauglich wie eine Buick-Limousine. Flügel gab es praktisch nicht, nur winzige Stummelfinnen am hinteren Ende des Rumpfs. Zwei Seitenruder ragten aus dem Heck. Der Rest der Maschine war Rumpf – ungefähr sechzig Meter Länge insgesamt –, fensterloser, nackter Rumpf.

»Zweihundertfünfzigtausend Kilo voll betankt«, erklärte der Pilot wie ein Vater, der stolz von seinem Neugeborenen spricht. »Fliegt mit flüssigem Wasserstoff. Der Rumpf besteht aus einer Titan-Siliziumcarbid-Matrix. Die Lady besitzt ein Schub-Gewichtsverhältnis von zwanzig zu eins. Die meisten Jets schaffen höchstens sieben zu eins. Der Direktor muss es wirklich verflucht eilig haben, Sie zu sehen. Normalerweise schickt er nicht die große Lady hier.«

»Dieses Ding *fliegt?*«, fragte Langdon.

Der Pilot lächelte. »O ja.« Er führte Langdon über den Beton zu dem Flugzeug. »Sieht ziemlich verblüffend aus, ich weiß, aber daran gewöhnen Sie sich besser. In fünf Jahren sehen Sie nur noch diese Babys. HSCTs, High Speed Civil Transports. Unsere Einrichtung gehört zu den ersten, die über so eine Hochgeschwindigkeitsmaschine verfügen.«

Muss ja eine wahnsinnig wichtige Einrichtung sein, dachte Langdon.

»Das hier ist ein Prototyp einer Boeing X-33«, fuhr der Pilot fort. »Inzwischen gibt es Dutzende anderer Entwicklungen – das National Aero Space Plane, den Scramjet der Russen, das HOTOL der Engländer. Das dort ist die Zukunft; es dauert nur noch kurze Zeit, bis diese Flugzeuge zum Standard gehören. Konventionelle Jets sind jedenfalls Schnee von gestern.«

Misstrauisch starrte Langdon zu dem Flugzeug hoch. »Ich denke, ich ziehe konventionelle Jets vor.«

Der Pilot deutete auf die Gangway. »Hier entlang bitte, Mr. Langdon. Und passen Sie auf, wo Sie hintreten.«

Minuten später saß Langdon in einer leeren Kabine. Der Pilot schnallte ihn in der vordersten Reihe an und verschwand im Cockpit.

Die Kabine sah der Flugzeugkabine eines gewöhnlichen kommerziellen Passagierflugzeugs verblüffend ähnlich – mit der einzigen Ausnahme, dass es keine Fenster gab, sehr zu Langdons Beunruhigung. Er hatte sein Leben lang unter einer schwach ausgeprägten Klaustrophobie gelitten – die Folge eines Kindheitserlebnisses, das er niemals ganz überwunden hatte.

Langdons Aversion gegen geschlossene Räume war keineswegs so schlimm, dass sie ihn schwächte, doch es war eine frustrierende Angelegenheit. Sie manifestierte sich auf vielfache und subtile Weise. Er mied Sportarten, die in geschlossenen kleinen Hallen stattfanden – Badminton oder Squash, zum Beispiel –, und er hatte ohne mit der Wimper zu zucken ein kleines Vermögen für sein luftiges viktorianisches Haus mit den hohen Zimmern gezahlt, obwohl die Fakultät preiswerte Wohnungen und Häuser anbot. Langdon vermutete, dass auch sein aus der Jugend stammendes Interesse an der Kunst seiner Liebe für die weiten, offenen Räume von Museen entsprang.

Die Motoren des Flugzeugs erwachten brüllend zum Leben und sandten ein dumpfes Vibrieren durch den gesamten Rumpf. Langdon schluckte mühsam und wartete. Er spürte, wie das Flugzeug sich in Bewegung setzte. Aus den Deckenlautsprechern drang leise Country-Musik.

Ein Telefon an der Wand neben ihm summte zweimal. Langdon nahm den Hörer ab. »Hallo?«

»Haben Sie es sich bequem gemacht, Mr. Langdon?«

»Überhaupt nicht.«